

## REZENSIONEN

### **Udoy M. Ghose: Die Transformation der Indischen Union. Eine empirische und theoretische Analyse der Wirtschaftsreformen 1991-96 und ihrer Implikationen für die Mainstream Transformationstheorie**

Münster: Lit Verlag, 2003, 288 S., (= Berliner Studien zur internationalen Politik 6), 20,90 €

Indien hat in den letzten Jahren einen bemerkenswerten wirtschaftlichen Wandel erfahren: Obwohl seit der Unabhängigkeit demokratisch regiert (mit einer kurzen Unterbrechung), unterlag die Wirtschaft immer stärker einer sozialistischen Prägung, die aber nicht zum Verschwinden der verbreiteten und bedrückenden Armut führte. Eine als Hindu-Wachstumsrate beklagte durchschnittliche jährliche Steigerung des Sozialprodukts von 3,5% erlaubte nur einen bescheidenen Anstieg des Pro-Kopf-Einkommens. Die Grenzen dieses Systems wurden bereits zu Beginn der siebziger Jahre sichtbar, als die Verstaatlichung des Getreidehandels scheiterte; zaghafte Versuche einer Modernisierung der Wirtschaft blieben aber ohne nachhaltigen Erfolg. Im Zuge der Umwälzungen im vormaligen "Ostblock" und vor allem der Kuwait-Krise 1991 kam es dann zum Eklat, als Indien vor der internationalen Zahlungsunfähigkeit stand und einen Stützungskredit des Internationalen Währungsfonds aufnehmen musste. Die indische Regierung unter Narasimha Rao und Finanzminister Manmohan Singh nutzte diese Situation, um bis dahin für unmöglich gehaltene Änderungen in der Wirtschaftspolitik einzuleiten. Sie sind Gegenstand der vorliegenden Frankfurter wirtschaftswissenschaftlichen Dissertation, die die Reformen der Jahre 1991-96 vor dem Hintergrund der

Mainstream-Transformationstheorie untersucht.

Vielleicht sollte man besser von einem Bündel von Theorieansätzen, die in verschiedenem zeitlichen und räumlichen Kontext als Handlungsempfehlungen für den Übergang von stärker regulierten zu weniger stark regulierten Wirtschaftsordnungen entwickelt wurden, sprechen. Der plötzliche und unerwartete Zusammenbruch der Sowjetunion ließ keine Zeit, Leitbilder für den Umbau der Zentralverwaltungswirtschaften zu entwickeln, sodass auf die Erfahrungen von Entwicklungsländern der siebziger und achtziger Jahre zurückgegriffen wurde. In Indien lag der Fall aber, wie der Autor schreibt, etwas anders: Hier gab es ein entwickeltes demokratisches System und neben dem Bereich des Staates, der Staatsbetriebe und der staatlich reglementierten (und zuweilen auch begünstigten) privaten Großbetriebe gab es den weitaus größeren Bereich, der außerhalb und zuweilen gegen alle staatlichen Kontrollversuche wirtschaftete. Der Autor geht aber auch gar nicht weiter auf die Entwicklung der Transformationstheorie(n) ein, sondern benutzt die populären Forderungen nach Transformation in den verschiedenen Politikbereichen als Raster seiner Analyse.

Daraus ergibt sich der Aufbau der Arbeit: Nach einer kurzen Einleitung, einer Erörterung der theoretischen Grundlagen der "Mainstream"-Transformationspolitik und einem historischen Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung Indiens bis 1991 untersucht der Autor die Monetarisierung der Ökonomie, die fiskalpolitische Stabilisierung, die realwirtschaftliche Deregulierung des Binnenmarktes, den Staatssektor und die Privatisierung, Arbeitsmarkt- und Einkommensverteilung, die Liberalisierung des Finanzsystems und die außenwirtschaft-

liche Liberalisierung, gefolgt von einer kurzen Schlussbetrachtung. Die Arbeit ist detailliert dokumentiert und enthält ein umfangreiches Literaturverzeichnis. Sie ist flüssig geschrieben und enthält keinerlei wirtschaftswissenschaftliche Formalien. Die theoretischen Überlegungen werden in einer allgemein verständlichen Form vorgetragen, sodass auch Nicht-Ökonomen der Darstellung folgen können. Dies ist umso wichtiger, als es zum Thema nur wenige derart umfassende Darstellungen gibt, zumal in deutscher Sprache.

Angesichts der Breite des Themas kann nicht jeder Aspekt detailliert abgehandelt werden; dazu muss dann die Spezialliteratur hinzugezogen werden. Etwa, wenn es um Indiens spektakulären Aufstieg zu einer Software-Großmacht geht. Wenn hier von einer kapitalintensiven Industrie gesprochen wird, so wäre dies nur haltbar, wenn man das hier investierte Humankapital mit einbezieht; das Erziehungswesen ist aber nicht Gegenstand der Arbeit. Die förderliche Rolle des Staates stand wohl auch nicht am Anfang der Entwicklung. Und Indiens Experten sehen die Rolle des staatlichen Nahrungsmittelverteilungsprogramms bei der Versorgung der Ärmsten im Gegensatz zum Autor äußerst kritisch und gehen so weit, die Abschaffung dieses Systems zu fordern, das nur den Produzenten in Indiens Überschussprovinzen und der städtischen unteren Mittelschicht zu Gute kommen würde, und empfehlen direkt und gezielte einkommenssteigernde Maßnahmen für die Ärmsten. Schließlich regt die Lektüre zu der Überlegung an, was denn nun die verschiedenen Transformationswirtschaften gemeinsam haben und welche Hilfestellung sie von einer umfassenden Transformationstheorie haben könnten. Damit ist sie über Indien hinaus von Interesse.

Wolfgang-Peter Zingel

**Ira Valeria Sarma: The Laghukathā. A Historical and Literary Analysis of a Modern Hindi Prose Genre**

Berlin, New York: Verlag Walter de Gruyter, 2003, 284 S., (= Indian Philology and South Asian Studies. Volume 4), 108 €

Gibt man in verschiedene Suchmaschinen des Internets den Begriff Laghukathā ein, so zeigt sich einem kaum anderes als Ira Valeria Sarmas Abhandlung über dieses Thema. Textbeispiele zu diesem im Westen eher unbekanntem literarischen Genre der modernen Hindiprosa finden sich erst bei raffinierterem Vorgehen: in den großen indischen Tageszeitungen und Magazinen. Die folgende, sehr kurze Laghukathā, die ich Sarmas Buch entnommen habe, soll als Textbeispiel dieses vielfältigen Genre vorstellen:

**Mentality**

When the country was slave to the English, my father taught me. Then I learned first of all – *ka* for *kabūtar* (pigeon), *kha* for *khargoś* (rabbit).

Today the country is free. I teach my son. My son learned first of all – *a* for *apple*, *b* for *ball*. (Sures Jāngir 'Uday', S.98).

Laghukathās haben seit den siebziger Jahren ihren festen Platz in den indischen Printmedien. Ihre knappe, gedrängte Form – ca. 500 Wörter im Durchschnitt – und das in ihr zum Ausdruck kommende gesellschaftspolitische Engagement kennzeichnen diese Textart vordergründig. Inhaltlich beschäftigt sich die Laghukathā mit den Unvereinbarkeiten und Brüchen in allen Schichten der modernen indischen Gesellschaft. Dabei spielt eine dialektische Weltansicht eine Rolle, die sich in Gegensätzen wie gut und böse, arm und reich, Herrscher und Beherrschte niederschlägt. Das Engagement der Verfasser beschränkt sich jedoch nicht nur darauf, auf Missstände hinzuweisen, sondern will den Lesenden provozieren und ihn damit zu einem Nachdenken und Umdenken bewegen. Als eigenständige literarische Form